

2 ANNO VI – LUGLIO / DICEMBRE 2020

APULIA
THEOLOGICA
RIVISTA DELLA FACOLTÀ TEOLOGICA PUGLIESE

Da Humanae vitae ad Amoris laetitia.

Criticità e risorse
della questione della natalità

a cura di R. Massaro – G. Lacerenza

EDB

SOMMARIO

FOCUS

MARCELLO SEMERARO

Discernimento e prudenza cristiana in san Tommaso » 197

PAOLO CONTINI

*La sessualità tra passato e presente.
Uno studio sugli usi e costumi degli italiani negli ultimi 50 anni*..... » 221

MARTIN M. LINTNER

*A cinquant'anni dalla Humanae vitae.
Contestualizzazione storico-culturale
dell'ultima enciclica di Paolo VI*..... » 237

GAIA DE VECCHI

Da Humanae vitae ad Amoris laetitia. Uno sguardo al femminile » 257

EMANUELE TUPPUTI

*L'indagine pregiudiziale o pastorale alla luce del m.p. Mitis iudex
Dominus Iesus. Tra procedura giuridica e azione pastorale* » 275

ARTICOLI

FRANCESCO CACUCCI

*La riflessione pastorale in una Chiesa tutta sinodale.
Per una teologia pratica in Puglia* » 301

PETER SCHALLENBERG

*Die Seele der Kirche anvertrauen.
Zur Form katholischer Frömmigkeit bei Romano Guardini*..... » 317

ALFREDO GABRIELLI

*Le necessità dei tempi e la premura del pastore.
Cipriano di Cartagine
e la riammissione dei lapsi nel Corpo del Signore*..... » 331

ANTONIO BERGAMO

*Opposizione polare e temporalità.
Il rapporto enantiologico in Romano Guardini* » 371

BARBARA MODUGNO <i>I sogni della Chiesa nella «Querida Amazonia»</i>	»	391
IONUȚ-CONSTANTIN PETCU <i>La legislazione ortodossa riguardante le relazioni interconfessionali nel regno della Romania: il Regolamento per le relazioni ecclesiastiche del clero ortodosso (1881)</i>	»	405
NOTA		
SAVERIO DI LISSO <i>Il metodo in teologia: storia e prospettive</i>	»	433
RECENSIONI.....	»	439

PETER SCHALLENBERG*

Die Seele der Kirche anvertrauen. Zur Form katholischer Frömmigkeit bei Romano Guardini

1. Logos vor Ethos

„Einer meiner ersten Lektüren nach dem Beginn des Theologiestudiums zu Anfang des Jahres 1946 war Romano Guardinis schmales Erstlingsbuch *Vom Geist der Liturgie* [...] Diese kleine Schrift hat dazu geführt, daß man sich mühte, die Liturgie ‚wesentlicher‘ zu feiern...“¹ Wohl nicht zufällig erwähnt Joseph Ratzinger zu Beginn seines auch vom Titel her bewußt an Romano Guardinis bahnbrechendes Buch vom Mai 1918² anknüpfenden Buches *Der Geist der Liturgie* diese erste prägende Lektüre seines Theologiestudiums, und überhaupt nicht zufällig durchzieht der Gedanke vom wesenhaften Zusammenhang von Kult (als Liturgie), Dogmatik und Ethik wie ein verborgener roter Faden das theologische Denken der beiden großen Theologen. Damit stoßen beide zum Kern der spezifisch katholischen Spiritualität und Frömmigkeit vor. Es geht um den genuin christlichen Primat des Logos vor dem Ethos, den Guardini so oft in seinen Schriften betont, um einen unbedingten Primat des geschenkten johanneischen Sinnes vor der zugreifenden faustischen Tat. Deutlich steht im Hintergrund der von Guardini so sehr geschätzte Prolog des Johannesevangeliums, den er in geistige Parallele setzt zu den ersten drei Kapiteln des ersten und anfanghaften Buches der Bibel, dem Buch Genesis,³ wie auch zu den ersten fünf Kapi-

* Prof. Dr. theol. habil. Peter Schallenberg, Paderborn - Mönchengladbach (schallenberg@ksz.de)

¹ J. RATZINGER, *Der Geist der Liturgie*, Herder, Freiburg im Breisgau 2000, 38.

² R. GUARDINI, *Vom Geist der Liturgie*, Grünewald, Ostfildern 2007; vgl. zur Entstehung S.K. LANGENBAHN – H. ZENZ (hrsg. von), *Romano Guardinis „Vom Geist der Liturgie“*. Werden, Wandel und Wirken einer Jahrhundertsschrift, Grünewald, Ostfildern 2020.

³ R. GUARDINI, *Der Anfang aller Dinge (Meditationen über Genesis, Kapitel I-III)*. Weisheit der Psalmen, Werkbund, Würzburg 1961.

teln der *Confessiones* des hl. Augustinus:⁴ Immer ist der grundlegende und sinnstiftende Anfang des Denkens und jeder Möglichkeit von Frömmigkeit von Gott gesetzt und von ihm gewollt. Anfang ist Wille und Ordnung. Und: Am Anfang des Glaubens steht die Offenbarung; der Mensch befindet sich im Passivum; aktiv handelt Gott und darauf kann der Mensch antworten. Schon in seinem frühen Werk *Einführung in das Christentum* aus dem Jahre 1968 formuliert daher Joseph Ratzinger prägnant und programmatisch mit Blick auf den zentralen Begriff der christlichen Liebe:

Vom christlichen Glauben gilt demnach: Der Mensch kommt zu tiefst nicht zu sich selbst durch das, was er tut, sondern durch das, was er empfängt. Er muß auf das Geschenk der Liebe warten, und Liebe kann man nicht anders denn als Geschenk erhalten. Man kann sie nicht selber, ohne den anderen „machen“, man muß auf sie warten, sie sich geben lassen. Und man kann nicht anders ganz Mensch werden, als indem man geliebt wird, sich lieben läßt. Daß die Liebe des Menschen höchste Möglichkeit und tiefste Notwendigkeit in einem darstellt, und daß dies Nötigste zugleich das Freieste und Unerzwingbarste ist, das bedeutet eben, daß der Mensch zu seinem Heil auf ein Empfangen angewiesen ist. Lehnt er es ab, sich solchermaßen beschenken zu lassen, zerstört er sich selbst. Eine sich selbst absolut setzende Aktivität, die das Menschsein allein aus Eigenem leisten will, ist ein Widerspruch zu seinem Wesen.⁵

Erläuternd verweist Ratzinger übrigens unmittelbar im Anschluß auf Louis Evely und dessen existenztheologische Interpretation des adamitischen Sündenfalles:

Die ganze Geschichte der Menschheit wurde irrefgeführt, bekam einen Bruch wegen Adams falscher Gottesvorstellung. Er wollte wie Gott werden. Ich hoffe, daß ihr niemals die Sünde Adams hierin saht [...] Hatte Gott ihn nicht dazu eingeladen? Adam hatte sich nur im Vorbild getäuscht. Er glaubte, Gott sei ein unabhängiges, autonomes, sich selbst genügendes Wesen; und um wie er zu werden, hat er sich aufgelehnt und Ungehorsam gezeigt.⁶

Mit Blick auf die endgültige Offenbarung der Liebe des Vaters: Es geht um die „fordernde Macht des Guten“ in der fleischgeworde-

⁴ R. GUARDINI, *Anfang. Eine Auslegung der ersten fünf Kapitel von Augustins Bekenntnissen*, Kösel, München 1963.

⁵ J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum*, Kösel, München 1968.

⁶ L. EVELY, *Manifest der Liebe. Das Vaterunser*, Herder, Freiburg im Breisgau 1961, 26.

nen Person des Gottessohnes,⁷ es geht damit um die Offenbarung des wahren Wesens des Menschen schlechthin. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis des Zeitgenossen Guardinis Max Scheler: „Das Kapitel über ‚Logos und Ethos‘ ist ganz besonders notwendig gewesen – gerade in einer Zeit, in der der Johannestext gegenüber dem falschen und durch unsere Niederlagen in einem Riesenexperiment als falsch auch erwiesenen ‚Am Anfang war die Tat‘ wiederherzustellen ist.“⁸ Es geht demnach, kurz gefasst, um die Bestimmung der Anthropologie von der Christologie her;⁹ hier geschieht wirklich eine Umwertung der Werte; so unterstreicht Romano Guardini mit Blick auf die Seligpreisungen:

Unser natürliches Empfinden nimmt Anstoß an der Bergpredigt, und es ist viel besser, wir lassen diesen Anstoß heraus und suchen mit ihm fertig zu werden, als daß wir die Worte Jesu für fromme Selbstverständlichkeit nehmen. Das sind sie nicht. Sie erschüttern die „Welt“ vom „Himmel“ her. Und wer sie falsch versteht, ist nicht nur das Ärgernis, das erklärt, die Welt genüge sich selbst, sondern auch die gedankenlose Selbstverständlichkeit, welche die Seligpreisungen annimmt, aber nicht innerlich vollzieht; die Mittelmäßigkeit, welche die eigene Schwäche den starken Forderungen der Welt gegenüber mit ihnen deckt, die scheinfromme Kümmerlichkeit, die das Kostbare der Welt vom Christlichen her schlecht macht.¹⁰

2. Kult und Paschaliturgie

Das Nachdenken über das innere Aufbauprinzip des christlichen Glaubens, über die Liebe also, entzündet sich für Romano Guardini wie für Joseph Ratzinger am Kult, an der gefeierten und geschenkten und geglaubten Liturgie; hier wird die absolute Liebe Gottes zuerst als uneinfordersames und doch zutiefst lebensnotwendiges Geschenk empfangen und verbürgt. Hier liegt das eschatologische Proprium des Christentums verborgen; in dieser Sicht ist die Liturgie vom Wesen her

⁷ Vgl. E. SCHOCKENHOFF, «Die fordernde Macht des Guten. Romano Guardini über den Ursprung der Moral», in P. REIFENBERG (hrsg. von), *Einladung ins Heilige. Guardini neu gelesen*, Echter, Würzburg 2009, 87-107.

⁸ M. SCHELER, *Brief an Romano Guardini vom 4.7.1919*; Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 342; zitiert bei A. VOGT, *Wirkliche Göttlichkeit oder göttliche Wirklichkeit? Die Herausforderungen der Gegensatzproblematik in Romano Guardinis latentem Gespräch mit Friedrich Nietzsche*, Text & Dialog, Dresden 2017, 301.

⁹ Vgl. G. BRÜSKE, *Anruf der Freiheit. Anthropologie bei Romano Guardini*, Schöningh, Paderborn 1998.

¹⁰ R. GUARDINI, *Der Herr*, Grünewald, Mainz 1997, 82.

„Vorspiel des künftigen, des ewigen Lebens, von dem Augustinus sagt, daß es im Gegensatz zum jetzigen Leben nicht mehr aus Bedürfnis und Notwendigkeit gewoben ist, sondern ganz aus der Freiheit des Schenkens und Gebens.“¹¹ Biblisch gesehen und vom Alten Testament her, ist der Kult Paschaliturgie, mithin ritualisierter Exodus: Der Auszug aus dem Sklavenhaus der Sünde und der daraus erwachsenden Unfreiheit und das Erreichen des gelobten Landes, das an die Stelle des verlorenen Paradiesesgartens tritt, um Gott dort zu dienen, besser: um Gott dort zu genießen – „frui Deo“ lautet beim hl. Augustinus die kurze und lakonische Definition der Ewigkeit. Ein Land, in dem Milch und Honig der Liebe und Zuwendung Gottes fließen, das Gegenbild zum Schweinepferch des verlorenen Sohnes, der zwar seinen Hunger und seine überlebensnotwendigen Bedürfnisse mit den Futterschoten der Tiere hätte stillen können, jener Lebewesen, mit denen er den Drang zur Bedürfnisbefriedigung und zum Überleben teilt, dem aber kein Mensch, seinesgleichen also, der das wahrhaft gute Leben unter der Hülle des Überlebens sucht und suchen muß, gab von dem lebensnotwendigen Überfluß der Liebe, die er im Vaterhaus allzu eilfertig verlassen, und die er nun in schamhafter Erkenntnis seiner Schuld¹² und in der mühsamen Rückkehr und Buße der Bekehrung zum Anfang wiederzugewinnen sucht.¹³ Romano Guardini weist immer wieder deutlich auf die notwendige Aufarbeitung der Schuld des Menschen als verlorener Sohn des Vaters hin:¹⁴ Schuld, die zuallererst darin besteht, die Annahme des eigenen, von Gott geschenkten Daseins nicht freien und frohen Herzens nachvollziehen zu können. Es ist dies gleichsam eine existentielle Schuld, die theologisch Ursünde und Erbsünde genannt wird, ein Defekt menschlicher Lebenstüchtigkeit, eine Schwäche des Daseins mit der Folge der Unmöglichkeit des Soseins.

¹¹ RATZINGER, *Der Geist der Liturgie*, aaO, 8.

¹² Vgl. dazu auch K. HUIZING, *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik*, Bertelsmann, Gütersloh 2016; M.S. LOTTER, *Scham, Schuld, Verantwortung. Über die kulturellen Grundlagen der Moral*, Suhrkamp, Berlin 2012; P. SCHALLENBERG, *Schuld und Barmherzigkeit. Theologie und Sozialethik in der Postmoderne* (Kirche und Gesellschaft 435), Bachem, Köln 2016.

¹³ Vgl. zum Hintergrund P. SCHALLENBERG, *Ethik und Ewigkeit. Wegmarken einer spirituellen Moralthologie*, Schöningh, Paderborn 2016, 27-47.

¹⁴ Vgl. S. GRÄTZEL, «Romano Guardini – Die Aufarbeitung der Schuld», in REIFENBERG (hrsg. von), *Einladung ins Heilige*, aaO, 163-172.

3. Liturgie als Freiheit zum Dank

Die Verbindung von kultischer und ethischer Anbetung Gottes bildet daher das innerste Wesen der Liturgie; dies unterstreicht Joseph Ratzinger im Anschluß an Romano Guardini deutlich: „Letztlich ist das Leben des Menschen selbst, der recht lebende Mensch die wahre Anbetung Gottes, aber das Leben wird zu wirklichem Leben nur, wenn es seine Form aus dem Blick auf Gott hin empfängt. Der Kult ist dazu da, diesen Blick zu vermitteln und so Leben zu geben, das Ehre wird für Gott.“¹⁵ Die Liturgie bündelt brennglasartig die Erfahrung einer größeren Freiheit des Menschen zum Guten im Angesicht einer größeren Liebe, im Angesicht absoluter Liebe, im Angesicht Gottes, also dessen, der vom Wesen her *actus purus* ist, wie die Scholastik sagt: reine Notwendigkeit und reine Gutheit. Liturgie ist in dieser Sicht demnach befreite Freiheit zum Guten und zum Besseren, zum Schönen, in griechischer Diktion, nicht bloß zum Zweckdienlichen und Nützlichen. Im Hintergrund steht die bekannte grundlegende platonische Unterscheidung von *praxis* und *poiesis*,¹⁶ von Ausdruckshandlung im Feld der Ethik – einzig das interessiert im Grunde die Ethik! – und von Wirkhandlung im Feld der Technik. Es ist dies auch die Unterscheidung von praktischer (ethischer) und theoretischer (mathematischer) Vernunft: Niemals versteht sich eine instrumentelle Handlung und die entsprechende Herstellung eines Zwecks von selbst; stets muß daher der Frage Antwort geleistet werden, was denn das letzte Ziel des Zweckes und der Handlung sei. Und damit muß stets auch auf die Frage geantwortet werden, was denn das letzte Ziel und der eigentliche Inhalt des *bios*, des puren Überlebens also, sei, das der Mensch als tierhaftes Lebewesen mit den Tieren teilt, und das er dennoch aufgrund seiner geistigen Vernunftnatur gezwungen ist zu überschreiten hin zur alles entscheidenden Frage nach der *zoé*, nach dem schlechthin guten Leben, das allein eine ausreichende Rechtfertigung böte für ein langes Überleben. Es ist erst die Qualität einer Quantität, die dem Menschen die Quantität der Länge des Lebens erträglich, ja erstrebenswert macht. Und es charakterisiert das Wesen der menschlichen Freiheit, sich der Frage nach dem letzten Sinn und der letzten Logik stellen zu können und zu müssen, und dieser Frage um keinen Preis ausweichen zu dürfen: Das ist der logische Kern des Ethos und das Wesen der Ethik, der Dreiklang von Können und Müssen und Dürfen.

¹⁵ RATZINGER, *Der Geist der Liturgie*, aaO, 15.

¹⁶ Vgl. M. BECKER, «Art. „Praxis/Poiesis“», in J.P. WILS – C. HÜBENTHAL (hrsg. von), *Lexikon der Ethik*, Schöningh, Paderborn 2006, 302-305.

4. Ethik und Kultur

Sehr klar sieht Romano Guardini die Ethik nicht einfach im Feld des naturhaften Daseins angesiedelt, sondern im Feld der Kultur, augustinisch gesprochen: im Raum menschlicher Zivilisation: Erst hier wird – mit Blick auf das im Alten Bund verheißene gelobte Land des neuen Lebens jenseits des Sklavenhauses Ägypten – eine sinnvolle Nutzung des geschenkten Landes und des geschenkten neuen Lebens der Freiheit ermöglicht. Kultur erwächst aber aus dem Kult, aus dem Dankopfer an Gott, der Leben und Land schenkt. Aus dieser Sicht entfaltet sich dann der dreifache Weg von der bloßen Natur des Menschen zur Kultur des Rechts und der Ethik hin schließlich zum Glauben an einen personalen Gott.¹⁷ Und genau hier liegt auch der innere Dreiklang von Kult und Recht und Ethos verborgen:

Moral und Recht, die nicht aus dem Blick auf Gott kommen, degradieren den Menschen, weil sie ihn seines höchsten Masses und seiner höchsten Möglichkeiten berauben, ihm den Blick auf das Unendliche und Ewige absprechen [...] Eine Ordnung der menschlichen Dinge, die Gott nicht kennt, verkleinert den Menschen. Darum sind letztlich auch Kult und Recht nicht gänzlich voneinander zu trennen: Gott hat ein Recht auf die Antwort des Menschen, auf den Menschen selbst...¹⁸

Entscheidend ist die am Sinai aufscheinende Spannung zwischen dem inneren Land des Kultes – das ist das *forum internum* des Sakramentes und der Gnade, der Kirche im eigentlichen Sinn – und dem äußeren Land des Rechtes – das ist das *forum externum* des Gesetzes und der Gerechtigkeit, des Staates als Raum der Gerechtigkeit¹⁹ – und der notwendigen Spannung zwischen diesen beiden geistigen Landschaften. Das innere Land erst, der Raum der Liebe Gottes, macht das äußere Land der Gerechtigkeit und des Gesetzes bewohnbar; erst vom Kult her gelingt der Weg zur Kultur. Und erst dieses Verständnis vom Kult als innerem Rückgrat einer zweiten Natur der Gerechtigkeit, die an die Stelle der ersten, verloren gegangenen Natur der Liebe getreten ist, ermöglicht ein rechtes Verständnis von Kultur, die der Kultivierung einer außerparadiesischen Lebensweise dient und dienen muß. Das Recht (und nachfolgend jede gesetzlich verankerte Wirtschaftsord-

¹⁷ Vgl. A. KNOLL, *Glaube und Kultur bei Romano Guardini*, Schöningh, Paderborn 1993.

¹⁸ J. RATZINGER, *Der Geist der Liturgie*, aaO, 16.

¹⁹ Vgl. dazu E.-W. BÖCKENFÖRDE, *Wissenschaft - Politik - Verfassungsgericht*, Suhrkamp, Berlin 2011.

nung) erscheint dann als ein institutionalisiertes Ethos und verbürgt das *minimum morale*, den moralischen Grundwasserspiegel des puren Überlebens, die minimale Garantie an Gutheit, die notwendig ist, um ein menschliches Zusammenleben zu ermöglichen. Anders gesagt: Recht garantiert ein friedfertiges Leben, kein Leben des Friedens; so ist auch die heidnische *Pax Romana* und das Goldene Zeitalter bei Vergil zu verstehen.²⁰ Friede ist nach alttestamentlicher Auffassung das Werk der Gerechtigkeit,²¹ aber erst, wenn Gerechtigkeit und Recht sich in Liebe vollenden.²²

5. Natur und Person

Recht und Ethik sind im Kern keine menschlichen Machwerke, auch wenn sie dem Bereich der geschaffenen und verschriftlichten Kultur zugehören. Recht und Moral sind, anders als im Rechtspositivismus eines Hans Kelsen, Ausformulierungen des von Gott in die menschliche natürliche Vernunft gelegten Ursinnes einer lebensdienlichen Welt. Anders gesagt: Recht und Ethik gründen in jener Art von Naturrecht, das auch als Vernunftrecht, oder besser noch als Personenrecht bezeichnet werden kann. Es ist dies eine dem Menschen vorgegebene Einsicht in das wahrhaft Gute, das unter Umständen der eigenen Bedürfnisbefriedigung und den eigenen, zumal kurzfristigen Interessen diametral entgegengesetzt sein kann. Den Spuren der liebenden Logik Gottes spürt der Mensch nach mit den Kräften der Vernunft. Er kann das, weil jene Logik Gottes, von der im Prolog des Johannesevangeliums die Rede ist, sich offenbart und greifbar wird in der Geschichte des menschengewordenen Gottessohnes und sodann gegenwärtig bleibt im Raum der Liturgie: Liturgie ist nach Auffassung Romano Guardinis die heilsnotwendige Fortsetzung der Menschwerdung Gottes in der Vergöttlichung des Menschen. Was sich hier an griechischer Schönheit der Seele und an römischer Würde des Menschen, was sich hier an *doxa*, an Herrlichkeit Gottes enthüllt, wirft ein helles Licht auf die Herr-

²⁰ Vgl. K. KUBUSCH, *Aurea Saecula: Mythos und Geschichte. Untersuchung eines Motivs in der antiken Literatur bis Ovid*, Frankfurt am Main, Lang 1986; K. WENGST, *Pax Romana, Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum*, Kaiser, München 1986.

²¹ Vgl. G. GERLEMAN, «Die Wurzel šlm», in *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 85(1923), 1-14; H.H. SCHMID, *Gerechtigkeit als Weltordnung. Hintergrund und Geschichte des alttestamentlichen Gerechtigkeitsbegriffe* (Beiträge zur historischen Theologie 40), Mohr Siebeck, Tübingen 1968.

²² Vgl. W. HUBER, *Gerechtigkeit und Recht. Grundlinien christlicher Rechtsethik*, WBG, Darmstadt 2006.

lichkeit und die absolute Würde des Menschen.²³ Im Anschluß an die scholastische Transzendentalienlehre und das dort entwickelte klassische Axiom „ens et bonum et verum et pulchrum convertuntur“:

Gott selbst ist Logos – Sinn, Vernunft, Wort – und darum entspricht ihm der Mensch durch die Öffnung der Vernunft und das Eintreten für eine Vernunft, die für die moralischen Dimensionen des Seins nicht blind sein darf. Denn Logos bedeutet eine Vernunft, die nicht bloß Mathematik ist, sondern die zugleich Grund des Guten ist und die Würde des Guten verbürgt.²⁴

Gut aber ist einzig die innere, von Gott angeschaute und „idealisierte“ Schönheit der menschlichen Seele und damit jeder menschlichen Person, und diese Schönheit – als Würde über jeden Preis und Zweifel erhaben – ist vom Recht her unbedingt zu schützen. Das innere Land des Kultes, dem das äußere Land von Recht und Ethik entsprechen soll, ist Gottes eigenes Land, Raum seiner unbegrenzten Freiheit und Liebe. Insofern ist die Liturgie wirklich Vorgriff und Vorspiel der guten Ewigkeit Gottes – und das äußere Land in den Institutionen einer rechtsstaatlichen Politik ebenfalls Ausblick auf die ewige Gutheit Gottes, der den Menschen ruft und ihm Gelegenheit zur Antwort gibt. Diese Antwort aber erfolgt in Form der Feier von Gottes Gegenwart und der Rechtsprechung des Gesetzes. Römisch-katholische Frömmigkeit beginnt daher immer in der Feier der Liturgie und setzt sich notwendig fort in der Gestaltung von Recht und Moral des menschlichen Zusammenlebens.

6. Spiritualität der Politik

Damit kommt der Raum des politischen Handelns und einer bei Romano Guardini sehr präsenten spezifisch augustinisch imprägnierten Geschichtstheologie in den Blick, die von Innen zum Außen, von der Tugend des Herzens²⁵ zur Institution des Staates geht. Für Romano Guardini erwächst genau daraus die Verpflichtung zum Bau des Staates, nicht zuletzt im Blick auf ein geistig verankertes und wertgebunde-

²³ Vgl. G. AGAMEN, *Herrschaft und Herrlichkeit*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2010 (Orig. ital.: *Il regno e la gloria. Per una genealogia teologica del governo*).

²⁴ J. RATZINGER, «Auf der Suche nach dem Frieden», in ID., *Werte in Zeiten des Umbruchs*, Herder, Freiburg im Breisgau 2005, 123-137, hier 134.

²⁵ Vgl. B. KURTH, «„...Etwas Lebendiges und Schönes...“ Romano Guardini über Tugenden», in REIFENBERG (hrsg. von), *Einladung ins Heilige*, aaO, 109-126, natürlich mit Blick auf R. GUARDINI, *Tugenden. Mediationen über Gestalten sittlichen Lebens*, Grünewald, Mainz 1992.

nes Europa, eine Pflicht, der sich freilich die griechische Philosophie an entscheidender Stelle entzogen hatte:

Wir tragen als Element unserer Bildung die Vorstellung der antiken griechischen Kultur in uns, und ich brauche über deren formenden Wert kein Wort zu verlieren. Doch darf nicht vergessen werden, was die Graecophilen so gern übersehen: daß die Griechen vor der höchsten Aufgabe, die ihnen gestellt war, nämlich die Schaffung eines die Lebensfülle aller Stämme zusammenfassenden Staates, versagt haben.²⁶

Staat aber meint natürlich in augustinischer Tradition und Deutung nichts anderes als das *minimum morale* in der Geschichte, als Institutionalisierung und Garantie des Grundrechtes auf Leben und Unversehrtheit. Staat ist demnach metaphysisch grundiert, das ferne Echo der verlorenen und doch stets ersehnten Liebe des paradisischen Anfangs, die nunmehr kümmerlich zwar und dennoch notwendig als kalte Gerechtigkeit überlebt. Hier sei ein Blick auf einen geistesverwandten zeitgenössischen Denker erlaubt, nämlich Eric Voegelin: Er kennzeichnet einmal die alte chiliastische Geschichtstheorie des Joachim von Fiore – mit einem immanenten Ziel von Geschichte und Welt – als eine neue Form der Gnosis und unterstreicht mit Blick auf eine daraus entstandene neue politische Theologie: „Aus der joachitischen Immanentisierung ergibt sich ein theoretisches Problem, das weder im Altertum noch im orthodoxen Christentum vorkommt, nämlich das Problem eines *eidōs* in der Geschichte.“²⁷ Hier liegt eine Wurzel des von Romano Guardini stets impliziert zitierten christlichen Platonismus, sonst wird der Mensch in verhängnisvoller Weise auf seine individuelle Geschichtlichkeit reduziert: Mensch und Menschheit finden dann ihre Erfüllung und ihre teleologische Vollkommenheit nicht mehr jenseits von Natur und Geschichte, also im Eschaton, sondern sie vollenden sich immanent, in der Form des besten Staates, der doch in Wahrheit nur Platzhalter der besten Ewigkeit sein kann. Dies aber führt zur Verzwecklichung des Individuums zugunsten immanenter Ziele und Zwecke; das Individuum wird nur noch als austauschbarer Protagonist eines bestmöglichen innerweltlichen Fortschritts der Menschheit verstanden. Geschichte ist dann nicht mehr augustinisch verstandene *distensio animae*, Ausdehnung und Entfaltung der Seele, sondern Entwicklung der Welt auf ein immanentes Ziel hin, und dies im Zweifelsfall mit

²⁶ R. GUARDINI, «Europa – Wirklichkeit und Aufgabe. Rede nach der Verleihung des „Praemium Erasmianum“ zu Brüssel am 28. April 1962», in Id., *Sorge um den Menschen*, Werkbund, Würzburg 1962, 253-270, hier 269.

²⁷ E. VOEGELIN, *Die neue Wissenschaft der Politik*, Pustet, München 1959, 169.

dem Instrumentarium der Revolution. Joseph Ratzinger formuliert den Gegensatz einmal so:

Der Mensch braucht nicht Lehrmeister der Empörung (die kann er selbst), sondern Lehrmeister der Verwandlung, die in der Tiefe des Leides die Freude aufdecken und da, wo Wohlbehagen endet, das wahre Glück aufschließen. Wer den Sonnengesang des hl. Franziskus liest, wer diesen Menschen verstehen lernt, der im Zusammenhang seiner Erwartungen, physisch wie psychisch in die dunkelste Nacht gestoßen, Gott um seines Bruders Tod willen zu preisen vermochte, der weiß, wie hell der Himmel – er allein – die Erde machen kann.²⁸

7. Reform statt Revolution

Der neue Mensch entsteht nach Romano Guardini durch innere Bekehrung und Erkenntnis des göttlichen Lebens in der Unverwechselbarkeit des eigenen Lebens, stets in Werden und Wachstum:

Durch alle Mannigfaltigkeit und allen Wechsel hindurch geht ein Zusammenhang des Werdens, ein Wachstum. In jedem Christen lebt Christus gleichsam sein Leben neu: ist zuerst Kind und reift dann heran, bis er das volle Alter des mündigen Christen erreicht. Darin aber wächst Er, daß der Glaube wächst, die Liebe erstarkt, der Christ sich immer klarer seines Christenseins bewußt wird und mit immer größerer Tiefe und Verantwortung sein christliches Dasein lebt.²⁹

Der neue Mensch entsteht durch Reform aus dem Ursprung und durch Verwandlung, oder noch genauer: durch innere Bekehrung statt durch äußere Revolution, und zwar entweder intrinsisch und durch die naturhafte *memoria*, das Urgewissen als *anamnesis*, verursacht, wie etwa in der neutestamentlichen Erzählung vom verlorenen Sohn eindrucksvoll dargestellt, oder aber extrinsisch und durch die existentielle Begegnung mit dem Mitmenschen verursacht und sodann und eingebettet durch kulturhafte, zivilisatorische Institutionen befördert, wie dies im Gleichnis vom barmherzigen Samariter vor Augen geführt wird.

²⁸ J. RATZINGER, «Das Heil der Menschen - innerweltlich und christlich», in Id., *Grundsatz-Reden aus fünf Jahrzehnten*, Pustet, Regensburg 2005, 63-83, hier 82. Vgl. auch ebd. 63 zur säkularen Differenz von Heil und Glück: „Bei ‚Heil‘ wird vorgestellt, daß die Welt erlöst ist und damit auch ich; bei dem Wort ‚Glück‘ denke ich daran, daß ich mit meiner Lebensqualität einverstanden bin und mit der Welt insofern, als sie es mit mir jedenfalls gut gemeint hat.“

²⁹ GUARDINI, *Der Herr*, aaO, 556.

Beide Gleichnisse können als geglückte Bekehrungsgeschichten mit der dramatischen Erzählung vom reichen Prasser und dem armen Lazarus kontrastiert werden. Vom barmherzigen Samariter ist zu bemerken:

Das Herz wird ihm aufgerissen; das Evangelium gebraucht das Wort, das im Hebräischen ursprünglich auf den Mutterleib und die mütterliche Zuwendung verwiesen hatte. Es trifft ihn ins „Eingeweide“, in seine Seele hinein, diesen Menschen so zu sehen. „Er wurde von Mitleid ergriffen“, übersetzen wir heute, die ursprüngliche Vitalität des Textes abschwächend. Durch den Blitz des Erbarmens, der seine Seele trifft, wird er nun selbst zum Nächsten, über alle Fragen und Gefahren hinweg.³⁰

Und ergänzend der Blick auf den verlorenen Sohn:

Der Verlorene begreift, daß er verloren ist. Daß er zu Hause ein Freier war und daß die Knechte seines Vaters freier sind als er, der sich ganz frei geglaubt hatte. „Er ging in sich“, sagt das Evangelium und ruft damit wie mit dem Wort vom fernen Land das philosophische Denken der Väter auf den Plan: Weit von zu Hause, von seinem Ursprung weg lebend, war dieser Mensch auch weit von sich selbst weggegangen. Er lebte von der Wahrheit seiner Existenz weg. Seine Umkehr, seine Bekehrung besteht darin, dass er dies erkennt, sich als Entfremdeten begreift, der wirklich in die Fremde gegangen ist, und daß er nun zu sich selbst zurückkehrt. In sich selbst aber findet er die Wegweisung zum Vater, zur wahren Freiheit eines Sohnes.³¹

Solche Bekehrung ist freilich nicht einseitig pelagianisch zu denken: An der Wurzel steht aus der Sicht der katholischen Dogmatik und Moralthologie nicht zuerst ein menschlicher Wille oder eine naturhafte Mühe des Menschen, auch wenn das *desiderium naturale* und die *potentia oboedientialis* im Zustand der Erbsünde und der Gottesferne erhalten bleiben. Am Beginn steht die Gnade Gottes und seine Offenbarung in eigener zweiter Person, in Jesus Christus, die sich verstetigt und verbürgt in der objektiven Realität des Sakramentes im Raum der Kirche. Der vom Menschen gebrochene Bund von Eden, von Noah, von Abraham und vom Sinai wird von Gott in eigener Person neu gesetzt und besiegelt. Das gelobte Land von Eden wird in der zweiten gottmenschlichen Person neu geschenkt und im Exodus der Taufe unwiderruflich eröffnet. In Jesus Christus offenbart sich Gott nicht einfach nur selbst, sondern sich selbst als das Maß jedes Menschen. Zu Recht

³⁰ J. RATZINGER / BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Bd. 1, Herder, Freiburg im Breisgau 2007, 237.

³¹ Ebd. 245.

formuliert daher das II. Vaticanum, daß Christus der vollkommene Mensch, der *homo perfectus* sei, der zweite und letzte Adam, der paulinische *eschatos Adam*, der in der Annahme der menschlichen Natur die verlorene Gottebenbildlichkeit des ersten Adam wiederherstellt:

Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. Denn Adam, der erste Mensch, war das Vorausbild des Zukünftigen, nämlich Christi des Herrn. Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung [...] Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist (Kol 1,15), er ist zugleich der vollkommene Mensch, der den Söhnen Adams die Gottebenbildlichkeit wiedergab, die von der ersten Sünde her verunstaltet war.³²

Vollkommen an Christus aber ist nicht zuerst und vor allem eine moralische Qualität, sondern eine ontologische Qualität, nämlich sein Selbst-Bewußtsein als Sohn, sein Bewußtsein der absoluten und sicheren Liebe des Vaters. Erst wo dies bewußt wird und ist, im bewußten Gewissen als Grundlage jeder moralisch guten Entscheidung, gelingt ein Leben aus Liebe. Es ist Bewußtsein des lebendigen Christus in der eigenen Person und in der eigenen Lebensgeschichte: Fleischwerdung Gottes im eigenen Leben.

8. Wesen und Anfang des Christentums

Damit aber ist die entscheidende Neuheit des Christentums überhaupt berührt: Der Logos, also der Sinn von Geschichte und personaler Existenz, ist selbst Person, als Person des Schöpfers aber vom Wesen her Liebe und als Person des Erlösers vom Wesen her vergebende und neuen Anfang setzende Liebe, nicht im kasuistischen Sinn der Vergebung einzelner Vergehen, sondern im existentiellen Sinn der Vergebung und Heilung vom grundsätzlichen Unvermögen zu geglücktem und geliebtem Leben. Anders gefaßt: Der Mensch lebt vom Anfang her und als Anfang von Gott her, dessen Liebe ihn jeder selbst gesetzten Rechtfertigung und jeder Form von „empörter Endlichkeit“³³ enthebt; gerade hier liegt die theologische Bedeutung des Anfangs und der Kindheit.³⁴ Genau dies meint ja die Rede vom Primat des Logos vor dem Ethos bei

³² Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 22.

³³ R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*, Werkbund, Würzburg 1965, 19.

³⁴ Vgl. F. ULRICH, *Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der Kindheit*, Johannes, Einsiedeln 1970.

Romano Guardini: Annahme wird erst radikal ermöglicht durch grundlose Annahme; der erste Anfang ist setzendes Geschenk ohne weiteren Grund; das Kind weist hin auf das Urbild des Menschen vor Gott. „Guardini nähert sich dem Geheimnis des Anfangs mit Begriffsbildungen wie Neuheitskraft, Ur-Sprung, Ur-Neues, Ungeheures, Ungeheuerliches und meint damit all das, was grundlos einfach da ist. Das Kind gehöre in das Geheimnis des Anfangs wie die Quelle, wie der Same.“³⁵ Erst in Christus und im Anblick seiner erlösenden Liebe wird menschliches Leben als – wie Pascal bemerkt – naturhaft schwankendes Schilfrohr möglich, das doch vorher dem ständigen Zwang zur Selbstrechtfertigung und gar zur aggressiven Selbstsetzung und Selbstdurchsetzung auf Kosten jedes im Wege stehenden Kain verfallen war. Romano Guardini unterstreicht: „Die Wurzeln meines Wesens liegen in dem seligen Geheimnis, daß Gott gewollt hat, ich solle sein.“³⁶ Erst die Erkenntnis und die Empfindung der göttlichen Logik erlöst von der Verkrampfung eines autonomen Moralismus. Kurz und prägnant formuliert daher Joseph Ratzinger: „Dies ist die eigentliche Neuheit des Christentums: Der Logos, die Wahrheit in Person, ist auch die Sühne, die verwandelnde Vergebung über all unser eigenes Vermögen und Unvermögen hinaus.“³⁷ Genau hier liegt das augustinische Proprium christlicher Tugendethik und zugleich das Proprium christlicher Sozialethik als Institutionenethik: Eine solche Ethik ist nicht „bloße Moral, die dann selbständig neben dem Glauben an Christus und neben seiner Vergegenwärtigung im Sakrament stünde: Glaube, Kult und Ethos greifen ineinander als eine einzige Realität, die in der Begegnung mit Gottes Agape sich bildet.“³⁸ Alles aber hängt an dem zentralen Dogma der Menschwerdung Gottes; hier ist das Wesen und zugleich das Ärgernis des Christentums erreicht. Von hier, so betont Romano Guardini, wird erst die viel beschworene Liebe Gottes, von hier aber wird am Ende der Neuzeit auch paradoxerweise alles Unverständnis des Menschen gegenüber Gott und gegenüber der christlichen Frömmigkeit verständlich. Und es ist selten charakteristisch für die Tiefe theologische Frömmigkeit Romano Guardinis, wie er dem Zweifel und dem Unverständnis begegnet:

³⁵ A. VOIGT, *Wirkliche Göttlichkeit oder göttliche Wirklichkeit?*, Text & Dialog, Dresden, 299.

³⁶ GUARDINI, *Der Anfang aller Dinge (Meditationen über Genesis, Kapitel I-III)*, aaO, 34.

³⁷ J. RATZINGER, «Willst du den Frieden, achte das Gewissen jedes Menschen», in ID., *Wahrheit, Werte, Macht*, Herder, Freiburg im Breisgau 1993, 25-62, hier 61.

³⁸ BENEDIKT XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 2006 Nr. 14.

Vielleicht empfindet jemand einen Widerstand gegen den Gedanken der Menschwerdung. Vielleicht ist er bereit, ihn als liebliches, tiefsinniges Gleichnis zu nehmen, nicht aber als wörtliche Wahrheit. Wenn irgendwo im Reich des Glaubens, dann kann tatsächlich hier der Zweifel einsetzen. In diesem Fall wollen wir ehrfürchtig sein und Geduld haben. Wir wollen dieses Herzensgeheimnis des Christentums mit ruhiger, wartender, bittender Aufmerksamkeit umgeben, dann wird uns schon einmal der Sinn aufgeschlossen werden. Als Weisung aber mag uns das Wort dienen: Die Liebe tut solche Dinge.³⁹

Das buchstäblich anstößige Geheimnis der Menschwerdung Gottes setzt sich fort in der sichtbaren und wiederum anstößigen Kirche. Aber erst da, wo der Mensch sich und sein ewiges Selbstverständnis, Seele genannt, vorbehaltlos und vertrauensvoll dieser sakramentalen Kirche anvertraut, ist das eigene Selbst überwunden und die Liebe Gottes erreicht. Das ist der Wesenskern jeder katholischen Frömmigkeit.



Questo articolo tratta della tipica idea di una forma cattolica di moralità e spiritualità cristiana nel pensiero di Romano Guardini, con rilevanti conseguenze per una, a sua volta, tipica forma cattolica di teologia politica. Con questa idea del primato del «Logos» sull'«Ethos» si sottolinea il valore di una metafisica fondamentale quale base di una conseguente normatività antropologica e politica. L'etica si rivela cultura, fondata sulla natura umana, con il nucleo centrale della persona e dell'azione personale. Un tale concetto di persona, che aspira all'amore oltre la semplice comprensione della giustizia, viene interpretato come l'obiettivo finale dello Stato e della comunità umana.



This article deals with the typical idea of a Catholic form of Christian morality and spirituality in Romano Guardini's thinking, with relevant consequences for a typical Catholic form of political theology. With this idea of the primacy of the «Logos» over «Ethos» the value of a fundamental metaphysics is underlined as the basis of a consequent anthropological normativity. Ethics turns out to be culture, founded on human nature, with the central nucleus of the person and personal action. Such a concept of the person, which aspires to love beyond the simple understanding of justice, is interpreted as the ultimate goal of the State and the human community.

ROMANO GUARDINI – LOGOS – ETICA – PERSONA

³⁹ R. GUARDINI, *Der Herr*, aaO, 16.